

Bedingungen und Ambivalenzen der „Zivilisation“

Das Kapitel von Heino Falcke, das wir uns heute erarbeiten wollen, trägt die Überschrift „Vom Jäger zum Bauern – von der Sintflut zur Zivilisation“. Es ist auf eine neue Weise „astronomisch“. Zum ersten Mal taucht der Mensch als „Astronom“ auf: Sie werden selbst Beobachter der Sterne, *astra*, und der besamten Himmelsbewegungen, und das ist kein Hobby und auch keine reine Entdeckerfreude, sondern ergibt sich aus der Notwendigkeit einer Orientierung in den Rhythmen der Landwirtschaft.

Eine gewisse Aufmerksamkeit für das Thema brauchen wir von vornherein: „Zivilisation“ ist ein „Zivilisationsbegriff“. Er ist keine neutrale Beschreibung einer Entwicklungsstufe der Menschheit, sondern mit Wertungen verbunden, die durchaus ambivalent sind. Wieder einmal habe ich das „Historische Wörterbuch der Philosophie“ konsultiert. Die Einleitung sagt: „Civilisation‘ ist ein französischer und englischer Neologismus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der im Deutschen als ‚Zivilisation‘ erst um 1800 zögerlich aufgenommen wird. Als moderner Bewegungsbegriff mit universalhistorischem Bedeutungsumfang und einem anthropologisch fundierten geschichtsphilosophischen Bedeutungsinhalt taucht er häufig in diskursiver Vernüpfung mit anderen epochalen Leitbegriffen wie ‚Fortschritt‘, ‚Geschichte‘, ‚Aufklärung‘, ‚Menschheit‘ und ‚Bildung‘ auf. Ähnlich wie der nahezu synonyme spätaufklärerische Begriff ‚Kultur‘ im Deutschen indiziert ‚Zivilisation‘ einen Paradigmenwechsel in der Gesellschafts- und Geschichtsauffassung: die Säkularisierung christlich-eschatologischer Temporalstrukturen zur Geschichtsphilosophie; die Destruktion des Leitbilds der annalistischen Chronologie, der Genealogie oder Dynastie durch die Orientierung auf bürgerliche Bewährungsfelder, auf die Fortschritte des menschlichen Geistes und der Sitten, der Wissenschaften und Künste, der ökonomischen Verhältnisse und Verhaltensweisen vom Naturzustand bis zur Gegenwart. ‚Zivilisation‘ hat wie sein Gegenbegriff ‚Natur‘, ‚Barbarei‘ oder ‚Wildheit‘ eine zeitliche und räumliche Dimension. [...] Im Singular dient ‚Z.‘ häufig als Wertbegriff, der Kritik in zwei Richtungen freisetzt: Im Namen der eigentlichen, wahren und noch zu erreichenden Z. kann einerseits die schon bestehende Z. kritisiert werden; andererseits kann eine Gesellschaft im Zustand einer noch nicht existierenden Z. mit dem Verdikt der Barbarei oder der Verwilderung abgeurteilt werden. Im Plural kann ‚Z.‘ (relativistisch oder normativ, deskriptiv-neutral oder in bezug auf den übergeordneten Wertbegriff ‚Z.‘ im Singular) verschiedene Gesellschaften meinen. Als

Wandlungskontinuum kontrastiert Z. diachron mit einem Anfangszustand und synchron mit gegenwärtigen ungleichen Entwicklungsstufen einzelner Völker, Gesellschaften und Nationen. Daraus ergibt sich die Frage nach den Stufen und Graden, Bedingungen, Triebfedern und Möglichkeiten der Z. Der Abstraktionsgrad macht ‚Z.‘ zu einem kontextvariablen Sininträger“ (HWPh 12, 2004, 1365).

Wir mögen einverstanden sein, dass die Landwirtschaft ein „Zivilisationsgewinn“ gegenüber einer Sammler- und Jägerkultur darstellt, aber wir lesen auch: „Überall, wo der moderne Mensch auftaucht [und „Zivilisation“ schafft], zeigen sich Spuren der Vernichtung“ (252). Die „Zivilisation“ ist immer auch eine Weise, sich an die Spitze der „Nahrungskette“ zu bringen und andere von diesem Platz zu vertreiben, d.h. zu entscheiden, wer wen fressen darf – natürlich „im Namen der Zivilisation“! „Benimm dich wie ein zivilisierter Mensch!“, lautet eine Mahnung, die an ein normatives Wissen appelliert, das gar nicht so leicht inhaltlich zu füllen ist.

Wiederum ist die „prophetische Vorrede“ des Kapitels besonders ausdrucksstark. Sie spannt sich aus zwischen der Aussage „Die Erde war gut zu uns und gab uns reichlich zu essen ...“ und dem refrainartigen Nachsatz: „... und wollten mehr“.

Ich möchte heute eigentlich nur dieser Ambivalenz nachgehen. Ganz am Rande erfahren wir natürlich auch, dass die biblische Erzählung der Sintflut eventuell Anhaltspunkte in einer großen Flutwelle hat, die sich aus dem Abschmelzen der Gletscher vor 15'000 Jahren ergeben ...

Am Anfang steht die Jagd. Sie ist offenbar der Inbegriff des Kampfes um das Überleben – aber immerhin schon mehr als das reine Töten von Feinden: Durch die Jagd wird das Überleben der Menschen gesichert. Schon in der Jägerkultur gibt es Kunstwerke, d.h. Jagd und Zeiten für Nicht-Jagd wechseln.

Der Übergang von der Jagd zur Landwirtschaft ist eine viel größere Kulturleistung, als man auf den ersten Blick denkt: Es geht nicht nur um den Wechsel von fleischlicher Ernährung zu vegetarischer Nahrung, sondern um noch mehr Abstand vom elementaren Kampf um das Überleben: Getötet wird nur im Maße des Nahrungsbedarfs. Tiere werden „gehalten“, ja sogar geschützt. Der Prozess der Zähmung von Tieren beginnt. Sogar der menschliche Verdauungsprozess muss sich in diesem Rahmen umstellen, damit Milchprodukte aufgenommen werden können. Viel mehr Planung ist nötig: Vorräte werden angelegt. Man muss zwischen haltbaren und nicht haltbaren Produkten unterscheiden. Aus den eher nomadisch lebenden Jägern werden fest ansässige Bauern. Ganz langsam entwickelt sich eine Arbeitsteilung. Aber auch die ersten „Zivilisationserkrankungen“ tauchen auf. Immer noch ist das Leben hart und kräftezehrend.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als sei der Übergang von der Jagd zum Ackerbau ein Übergang zu mehr Friedfertigkeit. Aber neue Ambivalenzen treten auf: Ackerbau und stabile Ansiedlung bedeuten: Besitz, Zäune, Abgrenzungen zwischen Mein und Dein. Es gibt mehr und neue „Gründe, sich um Dinge zu zanken“ (263), z.B. Zugang zu Wasser. Gewalt tritt auf, nicht nur zwischen einzelnen, sondern auch zwischen Gruppen, z.B. um den Zugang zu Wasser für Menschen und Tiere. Kurz: Auch die Landwirtschaft bringt Nachteile mit sich.

Eine neue Phase der Erwärmung erleichtert das Leben. In einem gewissen Maße erfordert auch die Landwirtschaft nun „Migration“, weil sie den besten Bedingungen folgt. „Wir sind das Ergebnis von Migration“, zitiert Falcke. Ötzi, die Gletschermumie aus der Jungsteinzeit, wird zwar in Tirol gefunden, hat seine Vorfahren aber vermutlich in Anatolien, also in der Osttürkei. Auch die Schifffahrt beginnt, damit eine Intensivierung von Handel. Gehandelt werden nicht nur Überlebensgüter, sondern auch „schöne Dingen“: Keramik mit Verzierungen, so dass das Nützliche und das Künstlerische zusammenwachsen.

Jägerkulturen und bäuerliche Gesellschaften leben lange nebeneinander. Ob wohl die Bauern den Jägern vorgeworfen haben, sie seien „nicht zivilisiert“??

Nun beginnt jedenfalls die Notwendigkeit, den Himmel zu betrachten, um die Rhythmen der Natur zu erkennen und die Phasen von Saat und Ernte zu bestimmen. Verschiedene Kulturen (die Ägypter, die Babylonier, die Chinesen, die Inka) erreichen ein hohes Maß an Präzision in der Bestimmung der Himmelszyklen und entwickeln erste Formen von „Kalendern“. Spannend ist hier wiederum, dass es keine Eindeutigkeit gibt, wie wir bis heute wissen: Der Mondkalender und der Sonnenkalender können nur mühsam miteinander koordiniert werden – und nie ohne einen nicht zu bändigenden Überrest.

Eine neue Ambivalenz entsteht durch die Metallverarbeitung: Kupfer – Bronze (Kupfer+Zinn) – Gold – Eisen – ... Die Leistung der Metallgewinnung durch Trennung von dem Gestein, in dem das Metall eingeschlossen ist, ist bis heute großartig zu nennen. Damit verbunden benötigt die Materialbeschaffung zu immer weiter reichenden Handelsbeziehungen, denn nicht alles ist überall zu erhalten. Mit dem Handel tritt eine Bevölkerungsdurchmischung ein. Es tauchen vermehrt Modeartikel auf – und es kommt zur „Herausbildung von Eliten“ (277), die mit einer Hierarchisierung der Gesellschaften einhergeht. Hinzu kommt eine stärkere Individualisierung, die sich in der Zunahme von Einzelbestattungen zeigt.

Am Rande: Aufschlussreich waren für mich die Bemerkungen zur „Himmels-scheibe von Nebra“, die ca. 4000 Jahre alt ist und in Sachsen-Anhalt gefunden wurde. Ich dachte lange, es handele sich einfach um eine Abbildung einer beliebigen Himmelskonstellation. Aber offenbar hatte die Scheibe eine präzise Funktion der Himmelsbeobachtung, bis hin zur Bestimmung von Schaltjahren.

Wie lassen sich all diese Ergebnisse systematisieren.

Ich mache einen Vorschlag: Die Menschen „wollten mehr“ heißt es in der Vorrede zu unserem heutigen Kapitel. Doch überall, wo Kultur/Zivilisation entsteht, geht das durch einen Verzicht hindurch. Das ist eine faszinierende Beobachtung:

- Jäger verzichten auf die Jagd – und schaffen Kunstwerke / und werden Bauern.
- Bauern verzichten darauf, alle Tiere zu töten, und pflegen und zähmen sie.
- Menschen verzichten auf die Erlangung von Zielen heute, um für morgen vorzusorgen: Sie säen, sie planen, die legen Vorräte an.
- nicht für mich: Die Sorge für das Leben und Überleben der größeren Gemeinschaft wächst.
- nicht hier: Nicht alles steht in meiner Reichweite. Ich erkenne meine Grenzen an und profitiere von dem, was an anderen Orten möglich und zugänglich ist.
- Ich erkenne an, dass ich nicht alles selbst können/machen kann.
- Menschen verbringen ihre Zeit mit „unnützen“ Dingen.
- Verstorbene sind „unnützlich“ und werden doch auf Friedhöfen beerdigt, und man verzichtet auf eigene Güter, um sie als Grabbeigaben zu „opfern“.
- Denken Sie diese Überlegungen weiter: „Das Menschliche fängt mit dem Überflüssigen an“. Wo das „Normgebende“, das „Wertvolle“ einer „Zivilisation“ nur noch ihre Dominanz über andere ist, beginnt sie sich selbst zu zerstören. Das erkennen wir in diesem Kapitel an den Kehrseiten der Entwicklung:
- Besitz
- Gewalt
- Hierarchie
- Angst
- (Zivilisations)Krankheit
- Neid
- Krieg

Nicht zuletzt könnte man die Tilgung der Chronologie aus dem Zivilisationsbegriff hinterfragen, wie wir sie dem „Historischen Wörterbuch der Philosophie“ entnommen haben.

Ein Youtube-Beitrag von Walter Lesch steht unter dem Vorzeichen: „Physiker hassen die Zeit“. Unser irdischer Lebensraum ist geprägt durch Raum und Zeit. Der Raum bietet weniger Anstoß. Ich kann ihn durchqueren, wenn auch manchmal mit Mühe (und unter Einsatz von Zeit ...!). Ich kann den Raum sogar zweimal durchqueren. Ich kann ihn einzäunen, mieten, kaufen, besitzen. Die Zeit kann ich nicht kaufen und besitzen. Ich kann sie nicht zweimal durchqueren. Eine Zivilisation, die versucht, sich unabhängig von der Zeit zu machen, fällt fast unweigerlich in einen Gewaltmodus, denn sie bedenkt nicht mehr das Auftreten von Unerwartetem in der Zeit.

Deshalb ist der Kalender eine solch große Kulturleistung, weil sie dankbar und demütig um die Zyklen und Rhythmen der Zeit weiß und dabei einsieht, wie unbeherrschbar die Zeit ist. Wir sind in der Versuchung, das mit unseren funktionsgesteuerten Uhren und abrufbaren Kalendern zu vergessen und zu verdrängen.

Eine kleine Einführung in die Entstehung und Bedeutung des Kalenders finden Sie in diesem Video:

<https://www.youtube.com/watch?v=eZ1b29Er6Ro&t=642s>